



**FRIEDRICH
NIETZSCHE**

**WIE MAN WIRD,
WAS MAN IST**

**ERMUTIGUNGEN ZUM
KRITISCHEN DENKEN**

INSEL



Wie man wird, was man ist versammelt aus dem umfangreichen Werk Nietzsches Gedanken und Reflexionen, die dazu anregen, die eigene Haltung zu hinterfragen. Nietzsche erscheint hier zugleich als scharfer Kritiker tradierten Denkens, als glänzender Psychologe und als unbequemer Beobachter seiner Zeit, der soziale Konventionen und moralische Sicherheiten entlarvt. In diesen Texten wird deutlich, wie sehr seine Philosophie auf Selbstgestaltung und individuelle Aneignung der eigenen Denk- und Lebensform ausgerichtet ist: Er fordert dazu auf, die gegebenen Werte nicht einfach anzunehmen, sondern aktiv zu prüfen und zu überwinden.

Diese Auswahl macht Nietzsches Denken für Leserinnen und Leser zugänglich, die an einer Einführung in die grundlegenden Gedanken seines Werkes interessiert sind und an Fragen von Identität und Freiheit.

Friedrich Nietzsche wurde am 15. Oktober 1844 als Sohn eines Pastors in Röcken/Lützen geboren. Bereits 1869 wurde er Professor für Philologie in Basel. 1879 gab er das Lehramt aus gesundheitlichen Gründen auf und lebte fortan als freier Philosoph auf Reisen in Italien und in der Schweiz. In Werken wie *Also sprach Zarathustra* prägte er u.a. die Begriffe des »Übermenschen«, des »Nihilismus« und der »Umwertung aller Werte«. Nach einem Zusammenbruch im Jahr 1889 verbrachte er seine letzten elf Jahre in geistiger Umnachtung und wurde von seiner Familie gepflegt. Er starb am 25. August 1900 in Weimar.

The background of the cover is a dense, abstract pattern of overlapping circles and intersecting lines, creating a complex, web-like texture. The lines are black on a white background.

**FRIEDRICH
NIETZSCHE**
**WIE MAN WIRD,
WAS MAN IST**

**ERMUTIGUNGEN ZUM
KRITISCHEN DENKEN**

Herausgegeben von
Ursula Michels-Wenz

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2026

© 1988, Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Eva Mutter, Barcelona

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64648-8

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

**WIE MAN WIRD,
WAS MAN IST**

Inhalt

Zur Einführung: » <i>Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit</i> « – Friedrich Nietzsche über sich selbst und sein Werk	9
Von der Natur, dem Leben und dem Sinn des Lebens	21
Von Völkern, Staaten und Kulturen	35
Von den Deutschen	55
Vom Wesen des Christentums, der Religionen und Kirchen	63
Von Wahrheit und Glaube, Idealen und Illusionen .	79
Vom historischen Bewußtsein	95
Von Bildung und Erziehung	103
Vom Herdenmenschen und der vornehmen Seele ..	113
Vom Umgang mit sich selber und anderen, Freund und Feind	127
Von Männern und Frauen, Liebe und Ehe	141
Von Kindern und Eltern, Jugend und Alter	155
Von Moral und Tugend, Eitelkeit und Affekten ...	167
Von Recht und Gerechtigkeit, Schuld und Strafe ..	185
Von Gesundheit und Krankheit, Leid und Tod	195
Von Lust und Unlust, Glück und Schmerz	203
Vom Denken, Fühlen und Handeln	215
Von Gehorsam, Freiheit und Einsamkeit	223
Von Wissen und Weisheit, Erkennen und Vergessen	233
Von Kunst, Künstlern und Kritikern	245
Von Büchern, Autoren und Lesern	257
Von der Größe	267

Vom Genie	275
Vom Gewissen und den eigenen Wegen und Zielen	283
<i>Zum Schlusse</i>	293
<i>Editorische Notiz</i>	295
<i>Zeittafel</i>	303
<i>Quellennachweis</i>	307

Zur Einführung:
»Ich bin kein Mensch,
ich bin Dynamit«

*Friedrich Nietzsche
über sich selbst und sein Werk*

Der Leser, von dem ich etwas erwarte, muß drei Eigenschaften haben. Er muß ruhig sein und ohne Hast lesen. Er muß nicht immer sich selbst und seine »Bildung« dazwischen bringen. Er darf endlich nicht, am Schlusse, etwa als Resultat, neue Tabellen erwarten. – Ein solcher Mensch hat noch nicht verlernt zu denken, während er liest, er versteht noch das Geheimnis, zwischen den Zeilen zu lesen, ja er ist so verschwenderisch geartet, daß er gar noch über das Gelesene nachdenkt – vielleicht lange nachdem er das Buch aus den Händen gelegt hat. Und zwar nicht, um eine Rezension oder wieder ein Buch zu schreiben, sondern nur so, um nachzudenken! Leichtsinziger Verschwender! Du bist mein Leser. [1]

Ein Buch wie dieses ist nicht zum Durchlesen und Vorlesen, sondern zum Aufschlagen, namentlich im Spaziergehen und auf Reisen; man muß den Kopf hinein- und immer wieder hinausstecken können und nichts Gewohntes um sich finden. [2]

Es gehört nicht nur zu meinen Gewohnheiten, sondern auch zu meinem Geschmacke – einem boshaften Geschmacke vielleicht? –, nichts mehr zu schreiben, womit nicht jede Art Mensch, die »Eile hat«, zur Verzweiflung gebracht wird. [3]

Ein Aphorismus, rechtschaffen geprägt und ausgegossen, ist damit, daß er abgelesen ist, noch nicht »entziffert«; vielmehr hat nun erst dessen *Auslegung* zu beginnen, zu der es einer Kunst der Auslegung bedarf. – Freilich tut, um dergestalt das Lesen als *Kunst* zu üben, eins vor allem not, was heutzutage gerade am besten verlernt worden ist – zu dem man beinahe Kuh und jedenfalls *nicht* »moderner Mensch« sein muß: das *Wiederkäuen* . . . [4]

Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen, – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen *gegen* alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. – Ich widerspreche, wie nie widersprochen worden ist, und bin trotzdem der Gegensatz eines neinsagenden Geistes. – Mit alledem bin ich notwendig auch der Mensch des Verhängnisses. [5]

Es ist mir oft genug und immer mit großem Befremden ausgedrückt worden, daß es etwas Gemeinsames und Auszeichnendes an allen meinen Schriften gäbe – sie enthielten allesamt Schlingen und Netze für unvorsichtige Vögel und beinahe eine beständige unvermerkte Aufforderung zur Umkehrung gewohnter Wertschätzungen und geschätzter Gewohnheiten. Wie? *Alles* nur – menschlich – allzumenschlich? Mit diesem Seufzer komme man aus meinen Schriften heraus. – Man hat

meine Schriften eine Schule des Verdachts genannt, noch mehr der Verachtung, glücklicherweise auch des Mutes, ja der Verwegenheit. In der Tat, ich selbst glaube nicht, daß jemals jemand mit einem gleich tiefen Verdachte in die Welt gesehen hat – und wer etwas von den Folgen errät, die in jedem tiefen Verdachte liegen, etwas von den Frösten und Ängsten der Vereinsamung, zu denen jede unbedingte *Verschiedenheit des Blicks* den mit ihr Behafteten verurteilt, wird auch verstehen, wie oft ich zur Erholung von mir, gleichsam zum zeitweiligen Selbstvergessen, irgendwo unterzutreten suchte – in irgend einer Verehrung oder Feindschaft oder Wissenschaftlichkeit oder Leichtfertigkeit oder Dummheit. [6]

Einem feineren Auge und Mitgefühl wird es nicht entgehn, was vielleicht den Reiz dieser Schriften ausmacht, – daß hier ein Leidender und Entbehrender redet, wie als ob er *nicht* ein Leidender und Entbehrender sei. Hier *soll* das Gleichgewicht, die Gelassenheit, sogar die Dankbarkeit gegen das Leben aufrechterhalten werden. Ein Leidender hat auf Pessimismus noch kein Recht! [7]

Vielleicht weiß ich am besten, warum der Mensch allein lacht: er allein leidet so tief, daß er das Lachen erfinden *mußte*. [8]

Philosophie, wie ich sie verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Aufsuchen auch der verwünschten und verruchten Seiten des Daseins. Aus der langen Erfah-

rung, welche mir eine solche Wanderung durch Eis und Wüste gab, lernte ich alles, was bisher philosophiert hat, anders ansehen: – die *verborgene* Geschichte der Philosophie, die Psychologie ihrer großen Namen kam für mich ans Licht. »Wie viel Wahrheit *erträgt*, wie viel Wahrheit *wagt* ein Geist?« – dies wurde für mich der eigentliche Wertmesser. Der Irrtum ist eine *Feigheit*... jede Errungenschaft der Erkenntnis *folgt* aus dem Mut, aus der Härte gegen sich, aus der Sauberkeit gegen sich... Eine solche Experimental-Philosophie, wie ich sie lebe, nimmt versuchsweise selbst die Möglichkeiten des grundsätzlichen Nihilismus vorweg: ohne daß damit gesagt wäre, daß sie bei einem Nein, bei einer Negation bei einem Willen zum Nein stehen bliebe. Sie will vielmehr bis zum Ungekehrten hindurch – bis zu einem *dionysischen Jasagen* zur Welt, wie sie ist, ohne Abzug, Ausnahme und Auswahl – sie will den ewigen Kreislauf, – dieselben Dinge, dieselbe Logik und Unlogik der Knoten. Höchster Zustand, den ein Philosoph erreichen kann: dionysisch zum Dasein stehn –: meine Formel dafür ist *amor fati*... [9]

Ich bin ein Geländer am Strome: fasse mich, wer mich fassen kann! Eure Krücke aber bin ich nicht. [10]

Wenn meine Philosophie eine Hölle ist, so will ich wenigstens den Weg zu ihr mit guten Sentenzen pflastern. [11]

Eine gute Sentenz ist zu hart für den Zahn der Zeit und wird von allen Jahrtausenden nicht aufgezehrt, obwohl sie jeder Zeit zur Nahrung dient. [12]

Mein Ehrgeiz ist, in zehn Sätzen zu sagen, was jeder andre in einem Buche sagt, – was jeder andre in einem Buche *nicht* sagt. . . [13]

Daß aus meinen Schriften ein *Psychologe* redet, der nicht seinesgleichen hat, das ist vielleicht die erste Einsicht, zu der ein guter Leser gelangt – ein Leser, wie ich ihn verdiene, der mich liest, wie gute alte Philologen ihren Horaz lesen. [14]

Der hier das Wort nimmt, hat nichts bisher getan, als *sich zu besinnen*: als ein Philosoph und Einsiedler aus Instinkt, der seinen Vorteil im Abseits, im Außerhalb, in der Geduld, in der Verzögerung, in der Zurückgebliebenheit fand – als der erste vollkommene Nihilist Europas, der aber den Nihilismus selbst schon in sich zu Ende gelebt hat – der ihn hinter sich, unter sich, außer sich hat. . . [15]

Eine extreme Lauterkeit gegen mich ist meine Daseins-Voraussetzung, ich komme um unter unreinen Bedingungen. – Das macht mir aus dem Verkehr mit Menschen keine kleine Gedulds-Probe; meine Humanität besteht *nicht* darin, mitzufühlen, wie der Mensch ist, sondern es *auszuhalten*, daß ich ihn mitfühle. . . Meine Humanität ist eine beständige Selbstüberwindung. [16]

Wer die Luft meiner Schriften zu atmen weiß, weiß, daß es eine Luft der Höhe ist, eine *starke* Luft. Man muß für sie geschaffen sein, sonst ist die Gefahr keine kleine, sich in ihr zu erkälten. [17]

Meine tiefe Gleichgültigkeit gegen mich: ich will keinen Vorteil aus meinen Erkenntnissen und weiche auch den Nachteilen nicht aus, die sie mit sich bringen. – Ich handhabe meinen Charakter, aber denke weder daran, ihn zu verstehen, noch ihn zu verändern – der persönliche Kalkül der Tugend ist mir nicht einen Augenblick in den Kopf gekommen. Es scheint mir, daß man sich die Tore der Erkenntnis zumacht, sobald man sich für seinen persönlichen Fall interessiert – oder gar für das »Heil seiner Seele«! . . . Man muß seine Moralität nicht zu wichtig nehmen und sich ein bescheidenes Anrecht auf deren Gegenteil nicht nehmen lassen . . .

Eine Art *Erbreichtum an Moralität* wird hier vielleicht vorausgesetzt: man wittert, daß man viel davon verschwenden und zum Fenster hinauswerfen kann, ohne dadurch sonderlich zu verarmen. [18]

Nichts liegt mir entfernter, als Proselyten zu machen: Niemand hat so wie ich vor dem Gefährlichen des Freien Geistes gewarnt und zurückgeschreckt.

Anhänger will ich nicht. Möge Jeder (und *Jede*) nur sein *eigener* wirklicher Anhänger sein! [19]

Ich mißtraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Wege. Der Wille zum System ist, für einen Denker wenigstens, etwas, das kompromittiert, eine Form der Unmoralität . . . Vielleicht errät man bei einem Blick unter und hinter dies Buch, welchem Systematiker es selbst mit Mühe ausgewichen ist – mir selber . . . [20]

Ich muß weg über hundert Stufen,
Und niemand möchte Stufe sein. [21]

Mir ist nie der Gedanke gekommen, daß etwas von mir Geschriebenes nach ein paar Jahren einfach tot sei und somit einen Erfolg in der Bälde haben müsse, wenn es einen Erfolg haben wolle. Ohne je den Gedanken der gloria gehabt zu haben, ist mir nie der Zweifel aufgestiegen, daß diese Schriften länger leben als ich. Dachte ich je an Leser, so immer nur an verstreute, über Jahrhunderte hin ausgesäete Einzelne. [22]

Was verlangt ein Philosoph am ersten und letzten von sich? Seine Zeit in sich zu überwinden, »zeitlos« zu werden. Womit also hat er seinen härtesten Strauß zu bestehen? Mit dem, worin gerade er das Kind seiner Zeit ist. Wohlan! Ich bin . . . ein *décadent*: nur daß ich das begriff, nur daß ich mich dagegen wehrte. Der Philosoph in mir wehrte sich dagegen. [23]

Eigentlich sollte ich einen Kreis von tiefen und zarten Menschen um mich haben, welche mich etwas vor mir selber schützen und mich auch zu erheitern wüßten:

denn für einen, der solche Dinge denkt, wie ich sie denken muß, ist die Gefahr immer ganz in der Nähe, daß er sich selber zerstört. [24]

Ich will immer mehr lernen, das Notwendige an den Dingen als das Schöne sehen: – so werde ich einer von denen sein, welche die Dinge schön machen. – Ich will keinen Krieg gegen das Häßliche führen. Ich will nicht anklagen, ich will nicht einmal die Ankläger anklagen – ich will irgendwann einmal nur noch ein Jasagender sein! [25]

Man verträgt sich auf's beste mit mir, wenn man mir von Zeit zu Zeit eine Gelegenheit gibt, Unrecht zu haben. [26]

Wer, gleich mir, mit irgendeiner rätselhaften Begierde sich lange darum bemüht hat, den Pessimismus in die Tiefe zu denken und aus der halb christlichen, halb deutschen Enge und Einfalt zu erlösen – wer wirklich einmal mit einem asiatischen und überasiatischen Auge in die weltverneinendste aller möglichen Denkweisen hinein und hinunter geblickt hat –, der hat vielleicht ebendamt, ohne daß er es eigentlich wollte, sich die Augen für das umgekehrte Ideal aufgemacht: für das Ideal des übermütigsten, lebendigsten und weltbejahendsten Menschen, der sich nicht nur mit dem, was war und ist, abgefunden und vertragen gelernt hat, sondern es, *so wie es war und ist*, wieder haben will, in alle Ewigkeit hinaus, unersättlich da capo rufend . . . [27]

Ecce homo

Ja! Ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme
Glühe und verzehr' ich mich,
Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse:
Flamme bin ich sicherlich! [28]

Wählerischer Geschmack

Wenn man frei mich wählen ließe,
Wählt' ich gern ein Plätzchen mir
Mitten drin im Paradiese:
Gerner noch – vor seiner Tür! [29]

Meinem Leser

Ein gut Gebiß und einen guten Magen –
Dies wünsch' ich dir!
Und hast du erst mein Buch vertragen,
Verträgst du dich gewiß mit mir! [30]